Erste Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 110. Donnerstag den 19. April 1888. 82. Jahrgang.

Zum dreihundertsten Todestage Paul Veronese's.

1588 — 19. April — 1888.

Nachdruck verboten.

Die moderne Kunst hat sich unter dem Einfluß des wiedererwachten Studiums der Natur und des classischen Alterthums entwickelt. Für die Malerei scheint letzteres zwar nur directen Vorbilder dargeboten zu haben. Hier galt es Alles, wenn nicht neu, so doch noch einmal zu entdecken: das eigenthümliche Leben von Luft, Licht und Farbe, die Gesetze des Sehens, sowie die der Anatomie. Das Studium der Natur, das allein hierzu führte, würde auch allein schon genügt haben, die neue Kunst mit der alten kirchlichen in Widerspruch zu bringen. Das Studium des Alterthums aber mußte diesen noch steigern. Nirgends trat dieser Widerspruch aber entschiedener und auffälliger hervor, als bei den venezianischen Malern, bei denen die Farbe zu höchster Ausbildung kam, fast, als ob es ihnen an kirchlichem Odem und religiöser Empfindung völlig gefehlt hätte. Giovanni Bellini hat der Gestalt Christi einen so erhabenen Ausdruck wie nur irgend ein Maler einer anderen Schule gegeben und Tizian denselben durch seinen Farbenzauber noch tiefer beseelt und verklärt. Allein schon Giorgione stellte den kirchlichen Bildern das Portrait und das die Lebensfreude und den Vollgenuß des menschlichen Daseins schildernde Existenzbild ebenbürtig an die Seite und stimmte selbst die Behandlung biblischer Vorgänge zum Novellenbilde herab, eine Richtung, welche von Palma Vecchio, Bonifazio u. A. weiter entwickelt und von Tizian, dem Raffael dieser Schule, auf den Gipfel gehoben wurde. Hierin konnte ihn ein anderes großes Talent, Tintoretto, zwar nur ausnahmsweise erreichen, das aber mit ungewöhnlicher Kraft und Kühnheit, eine neue Bahn brechend, zur Historienmalerei drängte. Darüber hinaus schien auf diesem Wege fast unmöglich zu gehen. Um so mehr mußte die Erscheinung eines Mannes überraschen, welcher ganz plötzlich der venezianischen Kunst durch die gesunde und mannhafte Eigenartigkeit seines Talents einen neuen Glanz und eine schätzenswerthe Erweiterung zu einer Zeit gab, wo alle anderen Schulen schon ein bedauerliches Sinken zeigten. Dieser Mann war Paul Veronese.

Paul Caliari, der Veronese genannt, wurde 1528 zu Verona geboren. Sein Vater, der Bildhauer Gabriel Caliari, bestimmte ihn anfangs für seinen Beruf, gab jedoch bald seinem Drange zur Malerei nach, ihn selbst aber zu einem Oheim, dem Maler Antonio Badile, in die Lehre, wo es nun tüchtig nach der Natur und nach Reliefs zu zeichnen und Kupferstiche Albrecht Dürer's und Zeichnungen des Parmeggianino zu copiren galt, während er selbst ihm in der Kunst der Malerei zum nächsten Vorbilde diente. Wogegen es dahingestellt bleiben mag, ob auf die weitere Entwickelung des jungen Künstlers Lamazzola und Brusasorci wirklich einen so bedeutenden Einfluß ausgeübt haben, wie einige neuere Forscher behaupten, da ersterer schon seit 1522 todt war, letzterer aber zu den jungen Malern gehörte, mit denen er vom Cardinal Ercole Gonzaga zur Ausmalung des Domes nach Mantua berufen wurde, nachdem er sich durch mehrere Gemälde für San Fermo und San Bernardino in Verona rühmlich bekannt gemacht hatte. — Die Stärke und Eigenthümlichkeit seines Talentes scheint sich aber doch erst in Venedig, wohin er 1555 übersiedelte, offenbart, nun aber auch sehr rasch zu vollem Glanze entfaltet zu haben. Hier, wo ihm von den Altären und Kuppeln der Capellen und Kirchen, von den Wänden und den Decken der Paläste der Farbenzauber und die Weltfreude der venezianischen Schule entgegenleuchtete und seine Seele sich ergriffen fühlte von der Macht und Größe der Republik und dem stolzen und glänzenden venezianischen Leben. Diese Größe, diesen Glanz im Bild zu verherrlichen, wurde fortan sein eifrigstes Streben. Wie aber war dies bei den kirchlichen Aufgaben, die auch an ihn noch vorzugsweise gestellt wurden, wohl anders möglich, als daß er die heiligen Vorgänge aus der Vergangenheit unmittelbar in die venezianische Gegenwart verlegte und in das venezianische Costüm kleidete? Aehnliches hatten ja auch schon frühere Maler, wie Masaccio und Ghirlandajo gethan. Nur daß bei ihnen die Darstellung der heiligen Begebenheit immer Hauptsache blieb, wogegen sie bei Veronese durch die üppige Pracht, mit der er die Nebendinge behandelte, oft zur Nebensache herabsank. Zwar an der Fähigkeit, heilige Stoffe in würdiger und bedeutender Weise zur Darstellung zu bringen, hat es auch ihm nicht gefehlt, wie ja die Hochaltarbilder von San Giustina in Padua und von San Giorgio in Braida zu Verona, sowie verschiedene Gemälde in San Sebastiano zu Venedig genügend beweisen. Sein Hauptverdienst liegt aber doch vornehmlich darin, dem Existenzbilde durch die machtvolle massive Breite der Darstellung, den phantasievollen Wurf der Anordnung, die großartige, vornehme Haltung, die Pracht des sich in einer bis dahin ungeahnten Fülle, hier in dem feinsten Silberton, dort im besten Goldton und in den zartesten Uebergängen entfaltenden Colorits einen neuen berauschenden Glanz, eine alles Frühere überbietende Bedeutung gegeben zu haben. — Gewiß läßt jene zwar geniale, aber allzu weltliche Behandlung heiliger Gegenstände berechtigte Einwände zu. Sie traten schon damals hervor, obschon gerade aus ihr sich zum Theil die große Popularität dieses Künstlers erklärt. Gab sein berühmtes für das Kloster Giovanni e Paolo gemaltes Gastmahl des Levi doch hierdurch Veranlassung, daß er am 18. Juli 1573 sogar zur Verantwortung vor das Inquisitions-Tribunal gezogen wurde. Befragt, ob er wisse, weshalb man ihn vorgeladen, gab er zur Antwort: „Ich kann es mir denken, da mir der Prior gesagt, wie Ihr, hochvermögende Herren, ihm befohlen hättet, in dem Gemälde eine Magdalena anstatt eines Hundes ausführen zu lassen. Ich erwiderte, daß ich sehr gern Alles zu meiner Ehre und zur Ehre des Bildes thun würde, jedoch nicht begreifen könne, was die Figur der Magdalene hier soll." Nachdem man ihn weiter gefragt, was die vielen nicht zur Sache gehörigen Leute bedeuteten, z. B. die bewaffneten, nach deutscher Mode gekleideten Hellebardiere, entgegnete er: „Wir Maler nehmen uns Freiheiten, wie die Poeten und Wahnsinnigen. Ich habe diese Wachen, die eine trinkend, die andere essend dargestellt, im Uebrigen aber ganz bereit, ihren Dienst zu leisten, weil es mir möglich und wahrscheinlich schien, daß der Herr des Hauses, reich und vornehm, wie er geschildert ist, solche Diener haben werde." Die Frage, ob ihm wohl Jemand befohlen, in seinen Gemälden Schalksnarren und Figuren ähnlichen Gelichters anzubringen, verneinte er zwar, „es sei ihm aber der Auftrag geworden, es zu zieren, wie er es für schicklich erachte. Nun sei das Bild aber groß und vermöge viele Figuren zu fassen. Doch habe er jene Leute außerhalb der Oertlichkeit dargestellt, wo das Abendmahl stattfand. Dort aber seien sehr wohl dergleichen Personen vorauszusetzen gewesen. Auch folge er hierin nur dem Beispiele seiner Meister, was er für seine künstlerische Pflicht halte und wofür er sich auf das „Jüngste Gericht" Michel Angelo's berief, der in der päpstlichen Capelle den Herrn, seine Mutter, den heiligen Johannes, Petrus und den himmlischen Hofstaat nackend und in Stellungen dargestellt habe, welche nicht von der heiligen Religion eingegeben seien." So wenig das Gericht im Recht war, letzteres zu bestreiten, so sehr war es doch von seinem Standpuncte im Recht, die realistische Angemessenheit, welche Veronese vertheidigte, nicht als diejenige anzuerkennen, welche bei Behandlung heiliger Gegenstände zu fordern ist. Er wurde daher verurtheilt, sein Gemälde innerhalb dreier Monate nach der Entscheidung des heiligen Tribunals zu verändern und zu verbessern.

Als Veronese nach Venedig kam, stand der damals achtundfünfzigjährige Tizian noch in der vollen Kraft seines Schaffens und Tintoretto in der Blüthe seines Ruhmes. Jenen verehrte er als Meister der Meister. Mit diesem aber wagte er muthig den Wettkampf. Er lernte von Allem, was er sah, doch nur um seine Eigenthümlichkeit zu vollerer, freierer Entwickelung zu bringen, die seinen vorzüglicheren Arbeiten aufs Unverkennbarste als Siegel aufgedrückt ist. Sein erstes Werk in Venedig war das Deckengemälde der Sacristei von San Sebastiano, für welche Kirche er fort und fort thätig blieb, so daß sie allein schon ein Museum Veronese's genannt werden kann. Es trug ihm die Achtung Tizian's in solchem Grade ein, daß dieser, mit der Vertheilung der für die Bibliothek von San Marco zu malenden Bilder beauftragt, ihm einen Theil derselben übertrug, für deren Ausführung er ihm später auch noch mit Zustimmung aller an diesen Arbeiten betheiligten Künstler den von den Procuratoren gestifteten Ehrenpreis zuerkannte. Eine bald darauf im Gefolge des Gesandten der Republik, Girolamo Grimani, unternommene Reise nach Rom machte ihn mit den Meisterwerken Raffael's und Michel Angelo's bekannt. Die herrlichen Werke, welche er nach seiner Rückkehr im Saal des Collegiums schuf, in denen er seiner Begeisterung für Venedig so vollen Ausdruck gegeben hat, lassen den Einfluß erkennen, den sie auf ihn ausübten, ohne doch seine Eigenthümlichkeit zu berühren. Diese Werke athmen ein noch reineres Schönheitsgefühl, einen noch höheren Adel und Schwung als die früheren. Aufträge traten jetzt von allen Seiten an ihn heran. Bei der ungewöhnlichen Leichtigkeit und Sicherheit, mit welcher er die Kunstmittel beherrschte, war dies nicht ohne Gefahr. Auch ist er derselben nicht völlig entgangen. Nie aber ist er zu der leichtfertigen Nachlässigkeit Tintoretto's herabgesunken, obschon er bei einem um zwanzig Jahre kürzeren Leben fast eben so viel gemalt hat als er. Und wie viele Meisterwerke sind fort und fort durch den Zauber seines Pinsels entstanden! Da sind zunächst die berühmten biblischen Gastmähler zu nennen, von denen das größte, die Hochzeit von Cana, ein wahres Wunderwerk des Colorits und der Anordnung, allein 130 Personen, zum großen Theile Portraits, unter den Musikern er selbst mit Tizian, Tintoretto und Bassano, umfaßt. Da sind die kaum minder bedeutenden Ceremonienbilder mit der Familie des Darius und der Königin von Saba an ihrer Spitze, da sind die mythologischen Bilder und Allegorien, von denen nur noch an den Raub der Europa, an Venus und Adonis und an den Blitze gegen die Laster schleudernden Jupiter erinnert werden soll.

Doch legen nicht alle Galerien Europas aufs Herrlichste Zeugniß für seine Meisterschaft, seinen Ruhm ab? Und doch ward er der Welt noch in der Kraft seines Schaffens entrissen. In Folge einer Erkältung, die er sich bei einer Processionsfeierlichkeit zugezogen, starb der große Meister des Naturalismus der Renaissance am 19. April 1588. Sein Bruder und seine Söhne richteten seine Bestattung in San Sebastiano mit großer Feierlichkeit aus. Hier liegt er mitten unter seinen Werken begraben. Ein Denkmal bezeichnet die Stelle mit der Inschrift:

„Dem Veronesischen Maler Paolo Caliari, dem Wettbewerber der Natur, dem Wunder der Kunst, welcher siegen wird durch den die Geschicke überlebenden Ruhm —"

deren prophetische Worte nun schon die Bestätigung dreier Jahrhunderte fanden.

Johannes Proelß.

Aus dem preußischen Landtage.

* **Berlin**, 17. April. Zwei Berichte der Wahlprüfungscommission des Abgeordnetenhauses sind erschienen, welche besonderes Interesse beanspruchen, da sie sich auf Wahlen beziehen, deren Resultat seiner Zeit viel Aufsehen erregte. Der erste Bericht handelt von der Wahl in Liegnitz, wo an Stelle des bisherigen deutschfreisinnigen Vertreters Goldschmidt der conservative Landrath Hoffmann-Scholtz in der Stichwahl mit drei Stimmen Mehrheit gewählt wurde, nachdem der erste Wahlgang Stimmengleichheit ergeben hatte. Die Wahl wurde wegen der angefochtenen Gültigkeit eines Wahlmannsmandats und der zweifelhaften Abstimmung zweier Wahlmänner in der Commission beanstandet. Die Wahl des zweiten Vertreters in demselben Wahlkreise, des nationalliberalen Abg. Rämisch, wurde für gültig erklärt. — Die zweite Wahlprüfung bezieht sich auf den Wahlkreis Neuwied-Altenkirchen, der dem Centrum nach langjährigem Besitz entrissen wurde und zwei nationalliberale Vertreter mit 24 Stimmen Mehrheit gewählt hat. Die Commission beschloß, die Wahlen zu beanstanden, hauptsächlich wegen der Abgrenzung der Urwahlbezirke in der Stadt Neuwied, wo die Vorschrift verletzt sein sollte, daß jeder Urwahlbezirk ein möglichst zusammenhängendes und abgerundetes Ganzes bilden muß, und hierüber weitere Ermittelungen zu erheben. Praktische Bedeutung haben diese Beschlüsse bei dem nahe bevorstehenden Ablauf der Legislaturperiode natürlich nicht mehr.

Zum Schullastengesetz ist jetzt von Nationalliberalen, Conservativen und Freiconservativen ein Antrag gestellt, welcher im Wesentlichen dahin geht, das Schulgeld für solche gehobene Schulen beizubehalten, deren Lehrziel über das der eigentlichen Volksschule hinausgeht, ohne doch das der Mittelschule zu erreichen. Dagegen ist das Nebeneinanderbestehen zweier Arten gewöhnlicher Volksschulen, mit und ohne Schulgeld, wie es die Commission beantragte, nicht gestattet. An Orten, wo der Ausfall an Schulgeld den Zuschuß des Staats erheblich übersteigt, soll nach dem Compromißantrag die Forterhebung des Schulgeldes für eine Uebergangszeit von höchstens zehn Jahren gestattet sein. Da nur ein Theil der Conservativen diesem Antrag geneigt ist, so ist es noch immer zweifelhaft, ob er eine Mehrheit findet; indeß spricht die Wahrscheinlichkeit allerdings dafür. Auch die Entscheidung des Hauses über das Vorhandensein einer Verfassungsänderung ist noch zweifelhaft. In conservativen Kreisen ist man vorwiegend der Ansicht, das Gesetz enthalte eine Verfassungsänderung.

In der heutigen Sitzung der Budgetcommission ist die Nothstandsvorlage nach nicht sehr erheblicher Discussion unverändert angenommen und Herr von Minnigerode mit der mündlichen Berichterstattung betraut worden.

* **Berlin**, 17. April. Die Reihe der Vorlagen für den Landtag dürfte in naher Frist noch um eine weitere Vorlage vermehrt werden. Diese betrifft die Canalisirung der oberen Oder von Breslau aufwärts bis Kosel, die Regulirung der unteren Oder abwärts von Schwedt und die Herstellung einer leistungsfähigen Wasserstraße durch Berlin. Durch das erstgedachte Unternehmen, mit welchem die Durchführung der Wasserstraße durch das Weichbild von Breslau in Verbindung steht, wird das letzte Stück einer leistungsfähigen Wasserstraße von Berlin, bezw. Stettin nach dem oberschlesischen Montanrevier, soweit zu Wasser dieses überhaupt erreicht werden kann, hergestellt. Die Regulirung der unteren Oder bezweckt diesen Theil des Stromes, welcher von der im Jahre 1859 vollendeten planmäßigen Regulirung des übrigen Stromes aus dem Grunde ausgeschlossen war, weil er von Natur die dort zu erzielende Fahrtiefe bereits hatte, theils weiter zu verbessern, theils von schädigenden Einwirkungen der oberhalb vorgenommenen Correctionen zu befreien. Die Uferanlieger theilweise werden die Eindeichungen und sonstigen Schutzarbeiten zu übernehmen haben, wie denn auch bei der erstgedachten Anlage eine finanzielle Mitwirkung der Betheiligten, insbesondere der Stadt Breslau, nicht ausgeschlossen ist. — Die Ausbildung der Spree von dem Mühlendamm bis zu der canalisirten Unterspree zu einer leistungsfähigen Wasserstraße bedingt eine erhebliche Senkung des Wasserspiegels der Spree, durch welche die sanitären und Verkehrsverhältnisse der Stadt Berlin wesentlich gefördert werden. Dieses Unternehmen soll mit den damit verbundenen Brücken- und Straßenbauten daher von dem Staat und der Stadt zu gleichen Theilen ausgeführt werden. Durch dasselbe wird dem Durchgangsverkehr von Oberschlesien nach Hamburg eine gleichmäßig leistungsfähige Wasserstraße zur Verfügung gestellt. Mit dieser Vorlage würden dann die Erklärungen des betheiligten Minister bei der Etatsberathung in der kürzesten Zeit ihre praktische Verwirklichung finden.

Die Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger.

Die Entstehungsgeschichte der „Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger" schließt sich auf das engste dem gewaltigsten weltgeschichtlichen Act der Neuzeit an, dem Werden und Wachsen des neugeeinten, deutschen Reiches. Das Geburtsjahr unseres großen Vaterlandes hat auch die ersten Anlässe zu jener heute so mächtigen, künstlerischen Association entstehen sehen, ja, die mehr als zufällige Aehnlichkeit erstreckt sich sogar auf die Geburtsstätte. Frankfurt am Main, die allzeit künstlerische Goethe-Stadt, steht in den Blättern der deutschen Geschichte zwar nicht direct als Geburtsort des neuen Reiches verzeichnet, wie auch die Bühnen-Genossenschaft ihren Ursprung nicht von dort datirt; dennoch ist es in beiden Fällen die Mainstadt gewesen, in welcher das entscheidende Wort gesprochen wurde. Erst als im Gasthof „Zum Schwan" am 10. Mai 1871 der Frankfurter Friede geschlossen war, stand das deutsche Reich auf gesicherter, einheitlicher Basis, obwohl die Kaiser-Proclamation von Versailles schon vier Monate früher den großen Preußenkönig, Wilhelm den Siegreichen, an die Spitze des deutschen Staatenbundes geführt hatte. Und wiederum aus Frankfurt kam der erste Sammelruf für das verstreute Heer der deutschen Bühnenkünstler.

Wohl darf man das zeitliche Zusammentreffen des großen politischen und des bescheideneren künstlerischen Einigungswerkes ein mehr als zufälliges nennen, da dieses nur eine theilweise Consequenz aus jenem bedeutete. Nur auf dem Boden des nach unvergleichlich herrlichen Waffenthaten geeinten Reiches konnte der Bund der Bühnenmitglieder entstehen, das zerklüftete, von allerlei particularistischen Strebungen zerrissene Vaterland der früheren Decennien hätte demselben einen unfruchtbaren Lebensboden bieten müssen.

Noch ein wichtiger Umstand kam hinzu: in dem rauhen Sturmwind der großen Kriegsjahre hatte der Schauspielerstand mehr noch als andere es empfunden, wie nothwendig es sei, all die widerstrebenden Elemente zu einen, für die Tage der Noth und des Alters, für das Ringen nach ernsteren, besseren Kunstzuständen. Die unsichere Lage der meisten Theatermitglieder, denen vielfach durch die schweren Kriegszeiten, hatten auch dem Leichtblütigsten ein erschreckend treues Bild banger Zukunftsaussichten vor Augen geführt, und diese trüben, sich unwiderstehlich aufdrängenden Perspectiven, im Verein mit dem mächtigen Beispiel des deutschen Städtebundes, hatten den Boden geebnet, die Bahn frei gemacht.

Unmöglich ist es, im Rahmen einer flüchtigen Schilderung ein ausgeführtes Bild von den desolaten Theaterzuständen zu entwerfen, wie sie vor 1870 bestanden hatten. Sicherlich fehlte es so wenig wie an bedeutenden Künstlern, auch nicht an zahlreichen, durchaus ehrenwerthen Elementen unter Darstellern und Directoren, aber eine unbeschreibliche Willkürherrschaft hatte sich allmälig auf allen Gebieten eingedrängt. Kleinere und kleinste Bühnenleiter regierten autokratisch über ihre theatralischen Unterthanen, die sie durch allerlei Wucher- und Monstrecontracte zu förmlichen Leibeigenen zu machen verstanden. Jeder brave Theaterunternehmer, dem der Zufall oder die Gewissenlosigkeit das Scepter in die würdige Hand gedrückt hatte, erließ unter der Devise: „Car tel est mon plaisir" Hausordnungen und Reglements mit bindender Gesetzeskraft, deren ethische und künstlerische Basis gleich zweifelhafter Natur war. Ein Band irgend welcher Art, ein Unterstützungs- oder Hilfsverein existirte nicht für die Bühnenmitglieder, welchen nach vielen Jahren redlichster Pflichterfüllung oft nicht einmal ein einigermaßen gesicherter Lebensabend lächelte. — Allerseits war man nur darin einverstanden: so kann es unmöglich weitergehen, was aber an die Stelle des unerträglichen status quo treten solle, wann und wo der Retter diesem Sturm kommen würde?! Ein Seufzer, ein Achselzucken war die Antwort.

Es war Ludwig Barnay, damals Mitglied des Frankfurter Stadttheaters, der hier zum ersten Male jene führende Rolle in der Reformbewegung des deutschen Schauspielerstandes übernahm, welcher er bisher durch so viele Jahre treu geblieben ist. Mit einer seltenen Arbeitskraft, einem ganz hervorragenden Organisationstalent und zündender Hingabe ausgestattet, erwies er sich sofort als der rechte Mann an rechter Stelle. Er erkannte als erste Nothwendigkeit die Gründung eines Organs für die Interessen der Bühnenwelt, unabhängig vom Betriebe der Agenturblätter, und den baldigen Zusammentritt eines Schauspieler-Congresses. Beides wurde einer Handvoll von ihm und anderen wackeren Kunstgenossen, die alsbald erstanden, in Angriff genommen. Beides trat alsbald ins Leben unter einem und demselben Namen: „Allgemeiner deutscher Bühnen-Congreß".

Unter diesem Titel schuf Barnay in Frankfurt eine Zeitung, deren Redaction er mit unermüdlichem Geschick und eigener Kraft besorgte, und die jeder Anregung zum guten Werke offen stand. Der gleiche Name blieb auch der aus jenem ersten Versammlung der deutschen Bühnenmitglieder, welche auf dem geweihten Boden der classischen Musenstadt, zu Weimar, stattfand. Hier sollte die Saat reifen, die von Frankfurt aus gestreut war — und sie reifte in ungeahnter Pracht und Herrlichkeit.

Da erschien — zu Ostern 1871 — in der „Leipziger Theater-Chronik" ein Aufruf an alle Bühnen-Angehörigen, der in begeisterten und begeisternden Worten die Genossen aufschreckte aus dem müßigen Hindämmern in ungesunden Zuständen. Die Wirkung war ungeheuer, blitzartig. An allen deutschen Bühnen ging das bedeutsame Blatt von Hand zu Hand, und der noch ungewohnte Ruf zum Streit fand allüberall jubelnde Zustimmung, soweit die deutsche Kunst ihre treuen Pioniere entsandt hatte. In der Begeisterung flammenden Stimmung jener Tage, in dem Bestreben, das Versäumte nun doppelt schnell nachzuholen, regte sich sofort überall werkthätige Hilfe; Versammlungen der Collegen wurden einberufen, es bildeten sich Comités — kurz, der Stein war ins Rollen gebracht, und nun nannte sich auch der, dem der erste gewaltige Anstoß zu danken war.

Wenn man die Berichte vom „Allgemeinen deutschen Bühnen-Congreß" liest, so begreift man es, daß diese unvergleichlichen Weimaraner Tage allen Theilnehmern unvergeßlich geblieben sind und immer bleiben werden. Mit schönem, echt künstlerischem Enthusiasmus waren die Collegen von nah und fern herbeigeströmt, sich selbst und ihren hohen Beruf zu ehren. Ein allen gemeinsamer Boden war schnell gefunden, eine bis dahin für unmöglich gehaltene Verbrüderung vollzog sich wie von selbst, da jeder der Genossen in sich fühlte, wie mächtig die bisher Schwachen verbunden sein würden. An jener Stätte, wo unsere Dichterfürsten an der Seite ihrer fürstlichen Freunde ruhen, in der Fürstengruft, reichte, nach einer mächtig ergreifenden Rede des genialen Künstlers Dr. Hugo Müller, der Genosse dem Genossen die Hand zu dauerndem, unverbrüchlichem Bruderbund, mit dem feierlichen Gelöbniß, wie des großen Dichters Schwurgenossen, in keiner Noth sich zu trennen, noch Gefahr!

Die materiellen Resultate des Weimaraner Bühnen-Congresses, der Wiege der Genossenschaft, bestanden in der Aufstellung von vier grundlegenden Forderungen für die Neugestaltung des deutschen Theaterlebens:

1) Erlaß eines allgemein gültigen Theater-Concessions-Gesetzes mit künstlerischen wie materiellen Garantien für die Würdigkeit der zu concessionirenden Directoren.
2) Ausarbeitung eines einheitlichen Disciplinar-Gesetzes für alle Bühnen, anstatt der verschiedenen, bestehenden Haus-Ordnungen &c.
3) Gründung einer Hilfs- und Pensions-Anstalt für invalide und nothleidende Bühnenmitglieder.
4) Abschluß der Contracts-Bestimmungen nach dem allein richtigen Princip der Gegenseitigkeit, anstatt der unbilligen Aufstellung von Rechten auf der einen, von Pflichten auf der anderen Seite.

Natürlich würde es weit über den verfügbaren Raum hinausgehen, wollten wir hier die Fortentwicklung der „Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger" im Einzelnen verfolgen, wollten wir zeigen, wie sie in jahrelangem Ringen gegen alle erdenklichen Hindernisse, gegen jene dem Bühnenleben besonders eigenthümliche vis inertiae, unentwegt ihr hohes Ziel verfolgt und erreicht hat. Erreicht — soweit sie bis heute eben zu erreichen waren, soweit man ein Ideal überhaupt erreichen kann! Wohl giebt es hier, wie überall, Ungeduldige genug, die nunmehr bei Seite stehen und das Erworbene gering zu schätzen geneigt sind in Anbetracht des noch zu Erwerbenden — ist nicht auch hierin die Schwesterschaft mit dem deutschen Vaterlande zu erkennen?! Wie Deutschland — nach dem Ausspruch seines großen Kanzlers — erst in den Sattel gehoben werden mußte, um dann von selbst reiten zu können, so mußte erst die materielle Basis für die Bühnen-Genossenschaft in langjährigem Streben und Kämpfen erworben und gesichert werden, ehe man an ein Vorwärtsstreben nach ferneren, idealen Zielen denken durfte.

Nun — Gott und unzähligen wackeren Kämpfern sei es gedankt! — diese gefestete materielle Basis ist vorhanden, die Fonds für Invaliden und Rentner, für Wittwen und Waisen aus dem Schauspielerstande sind ansehnlich gewachsen, sie haben eine neue Stärkung und Förderung, deren sie dringend bedürfen, zu gewärtigen durch das schöne Werk der Liebe, welches wir hier erst berathen.

Die Zeit ist also gekommen, auch den idealeren Interessen der deutschen Bühne wieder mehr Rechnung zu tragen, die noch immer nicht annähernd erfüllt sind. Schon regen sich hier und dort Neigungen zu neuem Kampf, der Gedanke eines zweiten Congresses deutscher Schauspieler ist aufgetaucht und warm fühlende Genossen sind am Werke, diesen Gedanken zu fördern und ihn in Thaten umzusetzen.

Große Aufgaben harren des neuen Congresses! Er wird Mittel und Wege suchen müssen, der wachsenden Theatermisère zu steuern, ein allzulästig ins Unendliche sich vermehrendes Proletariat abzuschütteln, der systematischen Ausbeutung und Verderbniß zumeist der jüngeren Theatermitglieder durch gewisse, nichtsnutzige Theaterschulen und einzelner gewerbsmäßiger Agenten vorzubeugen und — last not least! — einer Neuregelung des Stadttheater-Verhältnisses nachzustreben. Nur wenn die städtischen Communen selbst den Theaterbetrieb in die Hand nehmen, wenn sie, einzeln oder verbunden, sittlich und künstlerisch befähigten Männern die Leitung der städtischen Bühnen anvertrauen, nur dann sind die Aufgaben der modernen Bühne würdig zu lösen, nur dann dem Publicum ausgereifte, abgerundete Vorstellungen eines festen Ensembles, dem Schauspieler eine gesicherte Jahresstellung zu bieten. Heute, wo der Schauspieler durch allerhand Paragraphen, die sich in die Contracte einzuschleichen wußten, nur zum Theilhaber der Verluste der Bühnenleiter geworden, wo die Mehrzahl der Bühnenmitglieder zu fast halbjährlicher, unfreiwilliger Muße und Verdienstlosigkeit verurtheilt sind, zersplittert das „Ensemble" gewöhnlich in dem Moment, wo es sich eben zu bilden beginnt, wo die durch nichts zu ersetzende Fühlung mit dem Publicum eben anhebt.

Eines der wirksamsten Volksbildungsmittel, die Schaubühne, hat berechtigten Anspruch auf aufmerksame Beachtung und Förderung von allen Seiten; gerade in unseren Tagen der socialen Gegensätze, des Materialismus und der wachsenden [illegible], sollten alle mitwirkenden Factoren, Staatsbehörden, Communen und die große Masse der Gebildeten aller Stände dem Theater ihre wärmste Fürsorge freudig widmen. Möge der „Bazar zum Besten der Pensions-Anstalt Deutscher Bühnen-Angehöriger", der zum ersten Male in der deutschen Reichshauptstadt die Bühnenmitglieder mit dem Publicum zu schönem Thun vereint, auch den Anstoß geben zu gemeinsamem, Hand in Hand gehendem Wirken auf dem steilen Gebiet der Förderung der deutschen Schaubühne! Neben der materiellen wäre das eine mindestens gleichwerthige, ideale Frucht, und ein neues Ruhmesblatt in dem ehrenreichen Gedenkbuch der „Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger."

Maximilian Harden, Berlin.

Sachsen.

* **Leipzig**, 18. April. Die von den hiesigen vereinigten Militairvereinen in Aussicht genommene Feier des Geburtstages unseres Königs Albert soll Montag, den 23. April d. J., im großen Theatersaale des Krystallpalastes stattfinden. Herr Professor Dr. Maurenbrecher hat sich in liebenswürdiger und dankenswerther Weise bereit erklärt, die Festrede zu halten. Außerdem bringt der Abend ein gewähltes Concertprogramm, das von der Capelle des 134. Regiments unter Leitung des Herrn Capellmeister Jahrow ausgeführt wird. Lebende Bilder, die Scenen aus dem Kriegsleben und vom Schlachtfelde darstellen, werden hierzu eine angenehme Abwechslung bieten.

Wurzen. Als erfreuliche Thatsache ist zu berichten, daß das Hochw. Domcapitel, dem die Stadt Wurzen überhaupt schon sehr viel verdankt, der Frage einer Beheizung der Domkirche neuerdings ernstlich näher getreten ist. Im Laufe voriger Woche ist auf Veranlassung des hiesigen Vertreters des Hochw. Collegienstifts, des Herrn Stiftssyndicus Sulzberger, eine Ausschachtung auf der nordöstlichen Seite des Domes ausgeführt worden, um zu erkunden, ob die Anlage einer Centralheizung unterhalb des Altarplatzes sich ermöglichen lasse, da sonst kein passender Platz für Anbringung einer solchen vorhanden ist. Die Frage hat, wie wir hören, eine günstige Lösung gefunden und ist Herr Ingenieur Kelling aus Dresden, nach dessen Angaben die Ausschachtung ausgeführt worden ist, mit Ausarbeitung eines Entwurfes für eine Heizungsanlage in der Domkirche beauftragt worden.

* **Werdau**, 17. April. In der Aula der hiesigen Realschule fand gestern Vormittags 11 Uhr die Eröffnung der neubegründeten „Schule für Handelslehrlinge" statt. Erschienen waren die Vertreter der städtischen Behörden und der Realschul-Commission, die Directoren der hiesigen Schulanstalten und eine Anzahl der Principale der aufzunehmenden Schüler. Die Vertreter des „Kaufmännischen Vereins", der die betreffende Anstalt errichtet hat, und die neuaufzunehmenden Lehrlinge wohnten ebenfalls der Feierlichkeit bei. Zunächst ergriff im Auftrag des Kaufmännischen Vereins Herr Landtagsabgeordneter Otto Ullrich das Wort und gab in kurzen Zügen die Geschichte des „Kaufmännischen Vereins" und seiner heute zu eröffnenden Schule. Mit einem Wunsche für das Gedeihen der neuen Anstalt schloß Herr Ullrich seine Einführungsrede. Nach ihm bestieg Herr Realschuldirector Dr. Mating-Sammler die Rednerbühne und sprach zunächst seinen Dank aus für das Vertrauen, das man ihm und seinen Collegen seitens der Vertretung des Kaufmännischen Vereins entgegengebracht habe. In längerer trefflicher Rede entwickelte derselbe hierauf die Ziele der neuen Schule. In kurzen Worten gab sodann Herr Bürgermeister Sachse als Vertreter der Stadt dem Vorstande des Kaufmännischen Vereins Anerkennung und Dank dafür zu erkennen, daß sie der Stadt eine neue Bildungsanstalt verschafft hätten. Er schloß daran den Wunsch, daß dieses neue Werk des Friedens der Stadt zum Heile, zur Zierde und zum Segen gereichen möge. Nachdem sodann noch Herr Katterfeld, Vorstand des „Kaufmännischen Vereins", den betheiligten Kreisen und dem Ausschuß des genannten Vereins seinen Dank für kräftige Unterstützung ausgesprochen und der neuen Anstalt die besten Wünsche für ihr Gedeihen dargebracht hatte, wurde die Feierlichkeit geschlossen.

— Am vorigen Sonntag Vormittag wurden in die Mulde in Glauchau zwischen den beiden oberen Wehren 6 Stück laichfähige amerikanische Schwarz-Barsche eingesetzt, während einige zwanzig Stück kleinere Fische dieser Art in einen der mit Muldenwasser gespeisten Teiche des Herrn Otto Böhneck vorläufig eingesetzt wurden. Diese Fischart wurde vor ca. 3 Jahren in Deutschland eingeführt und soll in unseren Gewässern vorzüglich gedeihen, sich sehr stark vermehren und im Wohlgeschmack der Forelle gleichkommen.

* **Crimmitschau**, 17. April. Das Comité zur Errichtung eines Kaiser Wilhelm-Denkmals erläßt einen Aufruf zur Zeichnung von Beiträgen und will zu diesem Zweck eine Haussammlung veranstalten. Getrübt wird der patriotische Aufruf leider durch die jetzt von Berlin aus eintreffenden und mit Spannung erwarteten Nachrichten über das Befinden Sr. Majestät des Kaisers Friedrich und wird allerseits gehofft, daß bald günstige Nachrichten einlaufen. — Die Verunreinigung der Flußwässer durch die Fabrikabfallwässer hat die hohe Staatsregierung zu strengen Controlvorschriften veranlaßt, durch welche eine bessere Reinigung und Klärung dieser Abfallwässer stattfindet. Zum Zwecke der Revidirung der vorhandenen Kläreinrichtungen wird demnächst eine Besichtigung derselben stattfinden und werden die Besitzer unvorschriftsmäßiger Kläreinrichtungen streng bestraft.

— Der „Freiberger Anzeiger" schreibt aus Freiberg: Mit den am Sonntag in der zwölften Stunde und der fünften